

Editorial: Nein zur Drogenlegalisierung durch die Hintertüre!



Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin der Schweiz. Vereinigung Eltern gegen Drogen

In diesem EgD-Info wollen wir Politiker/-innen, Lehrpersonen, Juristen, Sozialarbeitenden und Eltern vor Augen führen, wohin uns die Verharmlosung des Drogenkonsums – insbesondere des Betäubungsmittels Cannabis – geführt hat. Trotz unzähligen Berichten über die negativen Auswirkungen einer Legalisierung von Drogen in US-amerikanischen Staaten, aber auch in der Schweiz, verhalten sich vor allem die Entscheidungsträger/-innen wie die drei Affen: Sie wollen nicht hören, nicht sehen und auch nicht davon berichten.

Deshalb sieht sich die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» verpflichtet, diese Informationslücke zu schliessen. Wegen den Bedrohungen wie Corona, Klimawandel und Ukrainekrieg trat unser grosses Problem mit immer mehr Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die wegen Cannabis- und Kokainkonsum psychisch erkranken und deshalb eine Behandlung beanspruchen, in den Hintergrund.

Erschrocken war ich über den Bericht über die illegalen, ja kriminellen Machenschaften der Firma BioCan (Artikel auf Seite 5). Dass sich heute der im Bericht beschriebene Gründer der Firma BioCan als «The Swiss Hemp Pioneer» mit einem

Schweizer Start-Up anpreist, zeigt, wie weit wir es mit unserer «Laissez-faire»-Politik gebracht haben.

Die Cannabis-Geschäfte boomen und die Produkte haben stolze Preise: 100 Milliliter Tief- und Entspannungstinktur kostet 85 Franken, ein Säckchen mit CBD-Hanfkräuter-Keks 28 Franken. In der ganzen Schweiz werden auf Feldern, in Gewächshäusern und Indoor-Anlagen Cannabis für die Firma BioCan angepflanzt und verarbeitet. Ob dem Hanf tatsächlich, wie vom Gründer vor Jahren prophezeit, eine goldene Zeit entgegen winkt, wird von uns bezweifelt. Denn in den nächsten Jahren wird der Schaden, welchen der Drogenkonsum verursacht, immer sichtbarer werden.

Solange aber unsere Demokratie ausgehebelt wird, indem wichtige Entscheidungen nicht vom Volk gefällt, sondern mit einer parlamentarischen Initiative durchgeboxt werden, verlieren wir weiter und immer mehr junge Menschen an die Drogen.

Mehr Krankenhausbehandlungen infolge Cannabis-Konsums

Eine Studie von Menschen mit psychischen Störungen zeigt: Die Zahl der Krankenhausaufenthalte nach Cannabis-Konsum ist deutlich gestiegen. Zwischen 2000 und 2018 hat sich der Wert fast versechsfacht. Die Studie wurde im European Journal of Public Health veröffentlicht. Die Forscher erklären sich den Anstieg der Behandlungen mit der besseren Verfügbarkeit und dem zunehmenden Konsum von Cannabis in der Bevölkerung. Zudem sei der Gehalt der psychoaktiven Stoffes Tetrahydrocannabinol (THC) zum Teil stark gestiegen.

Quelle: Zeit Online, dpa, 30.1.2022



Bild: unsplash.com, Claudio Schwarz

Regelmässiger Cannabiskonsum schliesst die Fahreignung aus

Wer als Proband in der Studie für die kontrollierte Cannabis-Abgabe teilnehmen möchte, muss als Voraussetzung hierzu ein «gewohnter» Konsument sein. Damit wäre eigentlich bereits klar, dass alle Studienteilnehmer über keinen Führerausweis verfügen dürften – denn ein «regelmässiger Konsum» von Cannabis schliesst die Fahreignung per se aus.

Für die Fahrfähigkeit gilt der übliche Grenzwert für THC im Blut (1.5 Mikrogramm/Liter). Es wäre nun interessant zu erfahren, ob – und wenn ja, wie viele – Probanden der Studie Inhaber eines Führerausweises sind. Neben dem Betäubungsmittelgesetz wäre so auch das Strassenverkehrsgesetz durch diese Studie arg geritzt.

Quelle: Antwort einer Fachperson des Instituts für Rechtsmedizin

Psychisch krank und Selbstmorde als Folge des Kiffens

Die Vereinten Nationen warnen vor den Folgen von immer stärkerem und legal kaufbarem Cannabis.

Der steigende Konsum von Cannabis führt laut einem Bericht der Vereinten Nationen (UNO) zu einer zusätzlichen Belastung von Gesundheitseinrichtungen. In der EU seien Hanf-Drogen die Ursache für rund 30 Prozent der Drogen-therapien, hiess es im Jahresbericht des UNO-Büros für Drogen- und Verbrechenbekämpfung (UNODC) in Wien. In Afrika und manchen lateinamerikanischen Ländern stehe der grösste Teil solcher Therapien im Zusammenhang mit Cannabis-Sucht.

Das immer stärkere Haschisch und Marihuana auf dem Markt hat laut UNODC zu-

sammen mit regelmässigem Konsum zu einem Anstieg von Sucht und psychischen Erkrankungen in Westeuropa geführt.

In Nordamerika werde als Folge der Legalisierung von Cannabis ebenfalls mehr konsumiert – besonders unter jungen Erwachsenen. Ein wachsender Anteil an psychiatrischen Störungen und Selbstmorden stehe dort im Zusammenhang mit regelmässigem Gebrauch von Cannabis, hiess es in dem Bericht. Auch die Krankenhausaufenthalte nähmen zu. Das UNODC räumte ein, dass durch den legalen Verkauf dieser Drogen Steuereinnahmen gestiegen und die Zahl von Verhaftungen wegen Cannabis-Besitzes gesunken sind.

Auszug aus: SRF 4 News, sda, 27.6.2022

Aus dem Inhalt

- 1 Editorial: Nein zur Drogenlegalisierung durch die Hintertüre!
- 1 Mehr Krankenhausbehandlungen infolge Cannabiskonsums
- 2 Regelmässiger Cannabiskonsum schliesst die Fahreignung aus
- 2 Psychisch krank und Selbstmorde als Folge des Kiffens
- 2 Kiffen und paranoide Schizophrenie
- 3 Ernste gesundheitliche Folgen für Kinder nach Verzehr von Cannabis-Produkten
- 3 Todesfälle durch Herzinfarkte und Rhythmusstörungen. Cannabis ist definitiv sehr schlecht für das Herz!
- 4 Traurige Opfer von Tätern unter Drogen
- 4 Bekiffter Pistenbully-Fahrer fährt Grosi tot
- 4 Drogenkonsum: Zunahme von Unfällen und Gewalt
- 4 Cannabis als zweifelhafter Wirtschaftszweig
- 5 Wie illegale, kriminelle Machenschaften zur legalen Goldgrube wurden
- 7 Hoffnungsvolle Wege aus der Drogensucht
- 7 Psychosen wegen Cannabis haben sich vervielfacht
- 8 Wahlempfehlung

Kiffen und paranoide Schizophrenie

Im Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen wurde im Jahr 2015 eine Studie zum Thema «Profile von jungen IV-Neurentenbeziehenden mit psychischen Krankheiten» erarbeitet. Bei der Auswertung konnte festgestellt werden, dass 19 Prozent die Diagnose einer Schizophrenie aufwiesen, und diese häufig im Zusammenhang mit Cannabiskonsum auftrat. In psychotischen Phasen sind diese Menschen zu allem fähig, wie die Beispiele des Lucie-Mörders, des Todesrasers von Basel oder des Mörders auf der Berner Allmend zeigen.

Es darf nicht sein, dass ein von Wahnvorstellungen Getriebener, an paranoider Schizophrenie Erkrankter sogar nach Gewalttaten nur ambulant behandelt wird, frei herumläuft, weiter kiffen darf und nach einem Mord als schuldunfähig beurteilt wird. Deshalb muss die Propaganda für einen risikoarmen Umgang mit Cannabis gestoppt werden, denn jedes Opfer ist eines zu viel.

Kommentar EgD: Die Politik sollte unbedingt erneut eine solche Studie verlangen, bevor weitere Schritte zu einer Cannabis-

legalisierung beschlossen werden. «Eltern gegen Drogen» ist überzeugt, dass mit der heutigen, verwässerten Gesetzgebung, die psychischen Probleme wegen Cannabiskonsums massiv zugenommen haben.



Bild: pexels.com, MART PRODUCTION

Ernste gesundheitliche Folgen für Kinder nach Verzehr von Cannabis-Produkten

In den USA ist die Zahl der Vorfälle, bei denen Kinder mit Cannabis versetzte Esswaren versehentlich verzehrt haben, seit der zunehmenden Legalisierung des Rauschgifts extrem gestiegen.

Wurden 2017 «nur» gut 200 Fälle registriert, in denen Kinder bis zum Alter von fünf Jahren solche Produkte gegessen hatten, waren es 2021 mehr als 3050, wie aus einer in der Fachzeitschrift «Pediatrics» veröffentlichten Studie hervorgeht. Produzenten versetzen häufig Esswaren wie Schokolade, Kekse oder Kuchen mit Cannabis – Produkte, die für Kinder verlockend sind.

Wegen ihres geringen Körpergewichts kann der Verzehr für Kinder ernste gesundheitliche Folgen haben. Während im fünfjährigen Studienzeitraum kein Todesfall registriert wurde, mussten acht Prozent der betroffenen Kinder intensivmedizinisch behandelt werden, knapp 15 Prozent mussten ins Krankenhaus. Die betroffenen Kinder waren im Durchschnitt drei Jahre alt. Zu den gesundheitlichen Folgen des versehentlichen Cannabis-Konsums gehörten Depressionen des zentralen Nervensystems, Koma, Herzrhythmusstörungen und Erbrechen. Zu Beginn der Studie im Jahr 2017 war der Cannabiskonsum in den USA nur in acht

Bundesstaaten sowie der Hauptstadt Washington legal. Bis Mai 2022 stieg die Zahl der Bundesstaaten mit legalem Cannabis-Konsum auf 18 an. Die Studienautoren vermuten einen Zusammenhang mit der stark gestiegenen Zahl der Vorfälle mit versehentlichem Haschischverzehr durch Kinder. Sie appellierten an Erwachsene, Haschisch-Produkte nur in verschliessbaren, kindersicheren Behältern und versteckt zu lagern. Hersteller sollten die Produkte blickdicht verpacken und Warnhinweise zum übermässigen Konsum aufdrucken.

Quelle: Keystone SDA, 4.1.2023

Todesfälle durch Herzinfarkte und Rhythmusstörungen. Cannabis ist definitiv sehr schlecht für das Herz!

Prof. Jean-Pierre Goullé

Es ist seit vielen Jahren bekannt, dass Cannabis einen Herzinfarkt verursachen kann, ein Zustand, der früher hauptsächlich mit einer anderen illegalen Droge, Kokain, in Verbindung gebracht wurde. Vor zehn Jahren wurden in einer Übersichtsarbeit, die in einer der renommiertesten medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurde und auf der Analyse von 36 epidemiologischen Studien basierte, die wichtigsten Faktoren identifiziert, die wahrscheinlich einen Herzinfarkt auslösen. An erster Stelle steht der Kokainkonsum, der das Herzinfarkttrisiko um das 24-fache erhöht, an dritter Stelle steht Cannabis mit einer 5-fachen Risikohöherung.

Es ist inzwischen anerkannt, dass Todesfälle im Zusammenhang mit Cannabiskonsum tatsächlich häufiger vorkommen. So wurde in einer aktuellen französischen Serie von 33 Todesfällen, für die bei der Autopsie und/oder der pathologischen Untersuchung ein kardialer Ursprung festgestellt oder vermutet wurde, bei der toxikologischen Analyse der Todesursachen nur ein Cannabinoid identifiziert. Die Zunahme des Cannabiskonsums (1,5 Mil-

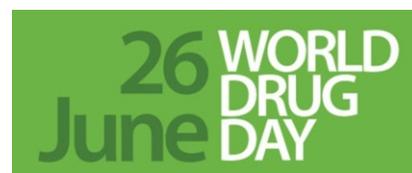
lionen regelmässige Konsumenten im Jahr 2017) mit dem kontinuierlichen Anstieg des Tetrahydrocannabinol-Gehalts (THC – der Hauptwirkstoff von Cannabis) im Harz, der sich in 15 Jahren um das Dreifache und in 30 Jahren um das Sechsfache erhöht hat, aber auch neue Formen von Cannabis mit noch höheren Dosen sowie neue Konsumformen erklären sicherlich zumindest teilweise eine erhöhte kardiale Toxizität. Die Markteinführung von synthetischen Cannabinoiden, die noch potenter als THC sind, erhöht dieses Risiko, da immer häufiger Herzprobleme und Todesfälle im Zusammenhang mit dem Konsum dieser synthetischen Cannabinoide beschrieben werden.

Cannabis und Vorhofrhythmusstörungen

In einer kürzlich erschienenen Publikation wurde gezeigt, dass unter den Cannabiskonsumern diejenigen mit Vorhofflimmern ein 4,5-fach höheres Sterberisiko während des Krankenhausaufenthalts hatten als diejenigen ohne Arrhythmie. Diese Studie unterstreicht, dass Herzrhythmusstörungen bei Menschen, die Cannabis konsumieren, ein Hinweis auf ein höheres Sterberisiko sein können. Die Autoren kommen zu dem

Schluss, dass es angemessen erscheint, Cannabiskonsumern auf Rhythmusstörungen zu untersuchen, um eine besondere medizinische Überwachung zu gewährleisten. Dies ist ein Problem der öffentlichen Gesundheit, da 2017 45 Prozent der Franzosen im Alter von 18 bis 64 Jahren bereits mindestens einmal mit dieser Droge experimentiert haben.

Im Falle eines Herzinfarkts oder einer Vorhof-Rhythmus-Störung sollte ein Cannabis-Urintest durchgeführt werden.



INTERNATIONALER TAG
GEGEN DROGENMISSBRAUCH UND
ILLEGALEN DROGENHANDEL

Zum Thema Cannabis organisieren wir für Sie gerne Vorträge oder Podiumsdiskussionen.

Melden Sie sich direkt bei Sabina Geissbühler-Strupler, Präsidentin «Eltern gegen Drogen», E-Mail s.g.s@bluwin.ch.

Traurige Opfer von Tätern unter Drogen

R.W.* soll eine 14-Jährige im Oltner Bannwald attackiert und mit einem Messer schwer verletzt haben. Nun sitzt der 37-Jährige in Untersuchungshaft.

«Er konnte früher keiner Fliege was zuleide tun», sagt sein Bekannter S.K. gegenüber Journalisten von 20 Minuten. Der mutmassliche Täter von Olten gehörte früher zu seinen besten Freunden. Doch als Teenager lebten sich die zwei langsam auseinander: «R.W. hatte einen anderen Kollegenkreis, kam auf die schiefe Bahn. Da begann sein Drogenkonsum – und damit seine Schizophrenie.» Der Jugend-

freund hätte ihm sehr gerne geholfen: «Ich wusste einfach nicht, wie. Jobs hatte er nie lange – das Drogenproblem war massiv.» Die Nachbarschaft berichtet, er habe gedealt und sei unheimlich gewesen. Zudem kämpfe er mit schwerwiegenden psychischen Problemen. Vor nicht allzu langer Zeit sei er gar auf der Intensivstation der psychiatrischen Klinik gelandet. Kontakt zu anderen Menschen habe er kaum gehabt.

*Name bekannt; Quelle: Céline Krapf und Anna Meier, 20 Minuten, 4.12.2020

Cannabis als zweifelhafter Wirtschaftszweig

Eine Studie des Agrarinstituts der University of California kommt zum Schluss, dass die Legalisierung von Cannabis im wirtschaftlich stärksten US-Gliedstaat jährliche Einnahmen von 5 Milliarden Dollar generiert. Die Studie weist aber auch warnend darauf hin, dass sich 30 Prozent der Cannabiskonsumenten weiterhin im illegalen Markt versorgen dürften. So könnten sie den finanziellen Aufpreis des legalen Angebots umgehen. Die höheren Kosten werden durch die gesetzlich vorgeschriebenen Tests, durch Herkunftsnachweise sowie Steuern von 15 Prozent verursacht.

Bekiffter Pistenbully-Fahrer fährt Grosi tot

Beim Rückwärtsfahren passierte es: Ein Pistenfahrzeug erfasste am 24. Dezember 2021 in Fiesch-Kühboden VS kurz vor 17 Uhr eine 73-jährige Frau, die mit ihrer damals zweijährigen Enkelin unterwegs war. Die Luzernerin wurde beim Unfall so schwer verletzt, dass sie noch vor Ort verstarb. Das Mädchen wurde mit lebensbedrohlichen Verletzungen ins Insspital nach Bern geflogen.

Bei einer Untersuchung seines Blutwerts und des Urins stellte sich heraus, dass der Pistenbully-Fahrer gekifft hatte. Der THC-Wert war deutlich erhöht. Er hätte auf keinen Fall Auto fahren dürfen.

Quelle: Blick

Soll Cannabis in der Schweiz legalisiert werden?

62%
Nein,
besser nicht.

38%
Ja klar,
wieso nicht.

Bei einer Umfrage von Sucht Schweiz sagten 62 Prozent der Teilnehmenden Nein zu einer Cannabis-Legalisierung. Es ist nicht verwunderlich, warum die Vertreter/-innen einer «Laissez-faire»-Politik die offene Debatte mit demokratischen Abstimmungen meiden...

Drogenkonsum: Zunahme von Unfällen und Gewalt

Obschon im US-Bundesstaat Colorado nach der Legalisierung von Cannabis Unfälle und Gewalt zugenommen haben, wird in den USA hauptsächlich das wirtschaftliche Modell als positiv angesehen. Dies ist nicht erstaunlich, denn sie kennen keine allgemeine Krankenkasse und auch das Sozialsystem ist praktisch inexistent.

Wer an Drogen stirbt oder ins Elend sinkt, ist selbst schuld – soll er doch sterben! Das ist die allgemeine Auffassung.

In der Schweiz kümmern sich unzählige Institutionen um Drogensüchtige und es ist selbstverständlich, dass die Steuerzahlenden die Kosten übernehmen.

Mit Auto/Velo unterwegs?

Immer mehr Verkehrsteilnehmende fahren unter Drogeneinfluss! Somit steigt das Risiko für uns alle, unverschuldet in einen Verkehrsunfall verwickelt zu werden.

Informieren Sie sich!

EgD Schweizerische Vereinigung
Eltern gegen Drogen

www.elterngegendrogen.ch

Wie illegale, kriminelle Machenschaften zur legalen Goldgrube wurden



Im August 2016 ist die Euphorie gross. In einem Drugstore im Zürcher Kreis 5 drängen sich Journalisten, Fotografen, Kameralleute und Radioreporter. Alle wollen diesen Moment festhalten, die Sekunde, in der das Feuerzeug zischt und der erste legale Joint der Schweiz angezündet wird.

Die BioCan AG, die damals ihren Sitz in Schleithem und eine Gärtnerei in Ossingen im Weinland hatte, präsentierte die Sensation: eine Hanfsorte, die weniger als ein Prozent Tetrahydrocannabinol – kurz THC – enthält und deshalb nicht unter das Betäubungsmittelgesetz fällt. Dafür ist der Anteil Cannabidiol – kurz CBD – höher. Die Leute von BioCan wedelten mit der Bewilligung des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) in Richtung Markt: Seht her, schienen sie sagen zu wollen, wir haben es geschafft. Dank uns kommt das Kiffen aus der Schmutzdecke heraus.

Und der Markt boomte. Der Beifall der Presse war frenetisch. Beim Verkaufsstart wurde die Website von BioCan zwei Millionen Mal aufgerufen. Und weil die Firma als einzige die grosse Nachfrage stemmen konnte, schoss der BioCan-Umsatz mit dem CBD-Hanf namens «CPure» während des ersten Jahres durch die Decke.

Ein Wirtschaftswunder dank Cannabis

Ein kleines Wirtschaftswunder, bewirkt von Typen, die eigentlich schon über 20 Jahre lang Geschäfte mit Gras machten. Manchmal regelkonform, oft im Graubereich, meistens illegal. Typen, die schon etliche Male mit Polizei und Justiz kollidiert waren und Tonnen von ihrem Hanf auf dem Komposthaufen beim Verrotten zusehen mussten. Typen, die sich in den 1990er-Jahren kennengelernt hatten, beim Gras und mit dem Gras hängen geblieben waren und mit der Zeit Freunde wurden. Dass mit Cannabis gutes Geld

verdient werden könnte, und dass dieses grüne Gold bald ganz legal über die Ladentheke gehen würde, daran glaubten sie wirklich. Und weil sie sich einig waren und das Gesetz meistens umgehen mussten, gab es keine Papiere oder Verträge, nur einen Handschlag und das Versprechen, sich nicht zu bescheissen.

Beim Take-off von BioCan sass der Mann, der die Fäden in der Hand hielt, in Südfrankreich. Die Bewilligung für das CBD-Gras zu bekommen, war aufreibend, und Markus Walther – den alle Mäcke nennen – brauchte Ferien. Den Rummel mit der Öffentlichkeit wollte er sich nicht antun. Dario Tobler, sein enger Freund und Geschäftspartner, war für das Kasperltheater mit den Medien viel besser geeignet. Tobler, Lebensmitteltechnologe von Beruf, führte die operativen Geschäfte, verstand viel von Marketing und vor allem von Hanf. Walther hingegen kannte alle und jeden und hatte ein Händchen für das Auftreiben von Geld.

Illegale Machenschaften mit Cannabis

Die Geschäfte liefen besser als gut. Bei BioCan klopfen die Grossverteiler an, plötzlich gab es «CPure» im Denner zu kaufen. Die Entourage von Walther und Tobler wurde immer grösser und undurchsichtiger. Die Firma brauchte dringend helfende Hände, viele Leute witterten Gewinn. Gleichzeitig stiegen die Betriebskosten massiv an. Löhne, Sozialversicherungsbeiträge, Infrastruktur, Rohmaterial: Der Druck des Unternehmers machte sich bemerkbar. Zumindest für Tobler, der sich zunehmend an der Goldgräberstimmung störte. Am Telefon, an einem späten Abend, erinnert er sich:

«Alle dachten, wir sind Superstars, jetzt machen wir fett Kohle», und beginnt zu erzählen. Das Gespräch dauert eineinhalb Stunden. Mehrere Male betont Dario Tobler, dass er seinen Kollegen Mäcke nicht schlechtmachen wolle: «Er ist ein lieber Siech, aber er hatte es nicht mehr im Griff.» Markus Walther habe Leute in die Firma geholt, die ausschliesslich schnelles Geld hätten machen wollen. Typen, die es mit dem Gesetz noch immer nicht so genau nehmen wollten, die CBD-Gras verkauften, aber selbst lieber «richtiges» Cannabis rauchten. Vermutlich auch im Betrieb, auch bei der Arbeit mit schweren Maschinen.

Für Tobler ein No-Go. «Wie hätte das ausgesehen, wenn die Polizei unsere Leute bei einer Verkehrskontrolle berauscht erwischt hätte?» Er, der von der Öffentlichkeit zum Fürsprecher von CBD-Hanf erkorren worden war, fürchtete Razzien, schlechte Publicity und Arbeitsunfälle. Tobler holt tief Luft und meint: «Mäcke hörte aber nicht auf mich, sondern auf die anderen. Und hat mich dann rausgeworfen. Einfach so.» Erfahren habe er das von einer Journalistin vom Landboten. Damals wohnte er praktisch auf dem Gärtnereiareal in Ossingen. «Ich hatte nichts Schriftliches», das sei unglaublich naiv gewesen, gibt er sich selbstkritisch, aber er sei halt ein Idealist: «Mir ging es primär um das saubere Geschäft mit dem Hanf, nicht ums Geld.» Und weil Tobler über fast keine Mittel verfügte, brachte er seinen Anteil am Kapital in Arbeitsleistung ein, über den Lohn, den er von BioCan bekam. Lohn, der plötzlich nicht mehr floss. Kein Gehalt, kein Kapital, keine Beteiligung, keine Firma mehr. Tobler muss von vorne beginnen. >>



Bilder: zvg

Absturz der Firma BioCan

BioCan, gegründet 2015, bestand damals seit zwei Jahren. Um Risiko und Kosten zu minimieren, liessen Markus Walther und seine Leute Investitionen und Personal auch über die Blühauf GmbH laufen, mit der Walther bereits früher mit Hanfprodukten gehandelt hatte. Zu Erntezeiten waren bei beiden Firmen gemeinsam rund 350 Personen angestellt. Die allermeisten auf den Feldern und in der Produktionshalle, die in einer alten Druckerei in Thayngen eingerichtet worden war, inzwischen der Sitz von BioCan.

Das Unternehmen trat engagiert auf und bot Menschen, die aus der Sozialhilfe und Arbeitslosigkeit kamen, einen anständig bezahlten Job. 25 Franken pro Stunde. In der Landwirtschaft ein traumhafter Lohn. Aber niemand bekam einen Arbeitsvertrag. Abrechnungen fehlten, Lohnauszahlungen blieben öfters aus, die Sozialversicherungen «gingen vergessen».

Das erzählen mehrere ehemalige Angestellte von BioCan. In der Region zwischen Schaffhausen und Winterthur finden sich viele, die in irgendeiner Weise für Mäcke Walther gearbeitet haben. Manche in der Produktion, andere in der Verwaltung. Das Bild, das sie von BioCan zeichnen, ist gar nicht gut. Walther sei selten bis nie anwesend gewesen und habe die Firma sich selbst überlassen. Machtkämpfe und Schlägereien seien an der Tagesordnung gewesen. Leute seien betrunken, bekifft oder gar auf Kokain gewesen. Amphetamine, LSD und MDMA hätten offen die Runde gemacht.

Die Videoüberwachung, die angeblich zum Schutz des Geschäftsgeheimnisses installiert worden war, sei zum Ausspionieren der Mitarbeiterinnen beim Umziehen missbraucht worden. Die Videos seien dann von den Kadermitarbeitern zur Belustigung herumgereicht worden. Sexuelle Belästigung habe zum Arbeitsalltag gehört sowie laufende Erniedrigungen, derbe Sprüche und Diskriminierun-

gen. Frauen seien als «Frischfleisch» bezeichnet worden, die «höchstens zum Sortieren gut sind, und zum Vögeln».

An der Arbeit sei es den «Chefs» immer weniger gelegen. Hanf ist im Boden eine pflegeleichte Pflanze, die abgeschnittenen Blüten sind aber sehr schimmelfähig. Regelmässig hätten grosse Mengen davon entsorgt werden müssen, weil sie falsch behandelt wurden. Die Telefone seien wegen den Reklamationen heissgelaufen: Bauern, die auf Ware sitzen gelassen wurden, Händler, die nicht mehr warten wollten, Konsumentinnen und Konsumenten, die sich wegen schlechter Qualität beschwerten.

Die Menschen, die das alles erzählen, wollen anonym bleiben. Sie haben Angst. Angst um ihr Hab und Gut, um ihre

Familien, um ihre Gesundheit. Einige von ihnen hätten schon die Autoreifen aufgeschlitzt vorgefunden, seien von «Schlägertrupps» abgepasst und bedroht worden. Sie zeigen zudem Dokumente, die eine Spur der Verwüstung nachzeichnen. Briefe, Kündigungsschreiben, Protokolle. Ihre Aussagen decken sich auch mit dem Gesamtbild, das BioCan hinterlässt.

Die Liste der zivilen Forderungen an die Firma ist lang. In den Kantonen Schaffhausen und Zürich laufen etliche Gerichtsverfahren. Angefangen bei Dario Tobler über weitere ehemalige Kadermitarbeitende, die Lohnforderungen stellen, bis zu Produktionsangestellten, die gegen missbräuchliche Kündigung kämpfen. Laut Insidern hätten im laufenden Jahr über 100 Mitarbeitende ihren Job verloren.

Ähnlich lang ist die Liste von Zahlungsbefehlen und eingeleiteten Betreibungen, die auf die BioCan AG und auf die Blühauf GmbH lauten. Die Bonität der beiden Firmen wird als sehr schlecht eingestuft, die Wahrscheinlichkeit eines Zahlungsausfalls als sehr hoch. Das Arbeitsamt Schaffhausen bestätigt, dass Arbeitskontrollen bezüglich Schwarzarbeit stattgefunden hätten.

Gut informierte Quellen, die noch kürzlich einen Blick in die Buchhaltung werfen konnten, sprechen von gesamthaft ausstehenden Sozialversicherungsbeiträgen in der Höhe von rund 700'000 Franken. Markus Walther hätte wegen Überschuldung schon längststens die Bilanz deponieren müssen. Und er ist auch der Mann, der sagen könnte, wie es wirklich um BioCan steht, wie der Traum, mit Cannabis sauberes Geld zu machen, platzen konnte. Aber Mäcke Walther geht nicht ans Telefon. Jeder Versuch der Kontaktaufnahme scheitert. Im Büro heisst es lediglich, der Chef sei schwer erreichbar. Das grüne Gold ist verglüht. Was bleibt, ist Asche.



Das «Geschäftsmodell» ist gescheitert: Das grüne Gold ist mittlerweile verglüht. Bild: zvg

Romina Loliva, Schaffhauser Nachrichten, 7.11.2019

Spendenaufruf

Die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» hält Sie über die Drogenproblematik auf dem Laufenden. Um unsere Aufgaben erfüllen zu können, sind wir jedoch auch auf finanzielle Unterstützung angewiesen.

Wir freuen uns deshalb sehr über Ihre Spende auf
CH48 0900 0000 3000 7945 2

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

Drogenprobleme? Wir können dir helfen!

Besuche ein Meeting in deiner Nähe!

Kantone Aargau, Basel, Bern, Graubünden,
Luzern, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz,
Solothurn, St. Gallen, Zürich

Helpline: 0840 12 12 12

www.narcotics-anonymous.ch

Hoffnungsvolle Wege aus der Drogensucht

In familiärer Atmosphäre bietet das «Neuthal» im zürcherischen Bäretswil stationäre Angebote für Suchtmittel-abhängige in einer drogenfreien Umgebung. Die Berichte dieser beiden Frauen sollen Behördenmitglieder auf-rütteln und süchtige Menschen ermuti-gen, abstinentorientierte Therapie-Institutionen als Ausweg aus der Sucht zu berücksichtigen.

Jeannine – Vorher: Ich führte ein Doppel-leben, am Tag arbeiten, um den Schein zu wahren, nachts auf der Gasse Geld an-schaffen, um Stoff zu kaufen, damit der nächste Tag kein Alptraum wurde. Dazu gehörte: Eltern und Freunde beklauen und an-lügen. Das war ein normaler Alltag. Ein absolut stressiges Leben, dauernd in Angst, auf den «Aff» zu kommen. Meine zweite fristlose Kündigung hatte ich mit 27 Jahren. Danach entschloss ich mich, eine Langzeit-Therapie zu machen. Der Wahrheit endlich ins Auge sehen. Das Schwierigste überhaupt war, mir einzuge-stehen, dass ich ohne Hilfe nie und nim-mer aus diesem Sumpfrauskomme.



Natürlich war ich ein absoluter Therapie-gegner, denn niemand konnte mir eine Garantie geben, ob die nächsten 1-2 Jahre vergeudete Zeit sein werden. Wenn ich heute zurückblicke, war und ist es die beste Lebensschule.

Die Therapie war anfangs sehr anstren-gend, doch mit der Zeit auch spannend, et-was über die eigene Person zu erfahren. Eine grosse Familie, die mich auch in schweren Zeiten stützte, ich fühlte mich nie alleine. Bei Problemen wurde zusam-men eine Lösung gesucht. Ausflüge, Ferien, Sport: Eine wirkliche Oase. Na-türlich gab es auch Arbeitsbereiche. Eine tolle Vorbereitung für ein neues Leben ohne Drogen. Heute weiss ich, die Garantie gab ich mir selbst. Die Zeit, ein Jahr oder mehr, was spielt es für eine Rolle, das Leben dauert viel länger.

Nachher: Im Dezember sind es nun zehn Jahre «clean»! Fast unglaublich, wie schnell die Zeit vergeht. Ich arbeite in einer Zahnarztpraxis als Prophylaxe-assistentin, eine Weiterbildung, die ich nach der Therapie absolvierte. Auch bin ich seit vier Jahren verheiratet, habe eini-ge Hobbys und würde mein Leben nie-mals mehr tauschen, denn ich bin glück-lich und stolz!

Yvonne – Den Tag meines Eintritts werde ich nie vergessen, es war ein entschei-dender Schritt, der mein Leben grundlegend änderte. Mein Leben vor dieser Zeit wür-

de ich als zerstörerisch und krank be-zeichnen. Ich verletzte viele Menschen in meinem Umfeld. Es war mir zu diesem Zeitpunkt egal. Ich wollte nur eins: Dro-gen um jeden Preis! Irgendwann kam ich an den Punkt, wo mir bewusst wurde, dass ich mit diesem Lebensstil nicht mehr lan-ge leben werde, ich bekam Todesangst. Das Leben, das ich führte, hasste ich, ver-abscheute es. Ich war ein Wrack.

Das Leben im «Neuthal» hat mir eine Perspektive gegeben, mich unterstützt, mein finanzielles Chaos zu ordnen. Einen Teil meiner Schulden konnte ich im «Neuthal» abarbeiten. Ich lernte meine schmerzhaften und schönen Gefühle wie-der zu spüren. Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, es war eine einfache Zeit. Aber eine schöne und spannende Zeit, die mich prägte. Es hätte täglich Gründe ge-geben, um wieder abzustürzen, aber keinen, der es wert war. Ich gehe heute noch in eine Selbsthilfegruppe. Das gibt mir Kraft und Vertrauen. Ich bin sogar Mutter von Zwillingen geworden. Das war für mich unvorstellbar, einmal Mutter zu sein.

Ich wünsche euch auf eurem Weg viel Kraft und Vertrauen. Es gibt immer Gründe, um abzustürzen, keiner ist es wert, das Leben ist zu kostbar. Jeder Frust, jedes Reissen geht irgendwann vorüber. Nur für heute, morgen ist ein neuer Tag. Wenn ich heute Schwierigkeiten oder ei-nen schlechten Tag habe, hilft mir dieses Denken, ihn ohne Drogen zu überstehen.

Psychosen wegen Cannabis haben sich vervielfacht

Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek hat vor einer zusätzlichen Be-lastung des Gesundheitssystems durch die geplante Cannabis-Legalisierung der Bundesregierung gewarnt. Holetschek sagte am Sonntag in München: «Allein in den vergangenen Jahren haben in Bayern die akuten stationären und ambulanten Behandlungen wegen Folgen von Cannabiskonsum deutlich zugenommen. Zwischen 2008 und 2020 haben sich die Fälle von stationär behandelten Psychosen in Verbindung mit Cannabis mehr als ver-zehnfacht – von 56 Fällen 2008 auf 631 Fälle 2020. Im ambulanten Bereich ist die

Zahl der Psychosen durch Cannabiskon-sum zwischen 2018 und 2020 um ein Viertel gestiegen, von 1513 Fällen 2018 auf 2007 Fälle 2020. Das zeigt deutlich, dass wir mehr Kraft in Prävention und Aufklärung stecken müssen, anstatt Cannabiskonsum zu machen.»

Der Minister betonte: «Ich warne ein-dringlich davor, dass sich diese Entwick-lung durch die geplante Legalisierung ver-schärfen und beschleunigen dürfte. Wir beobachten eine ähnlich alarmierende Ten-denz steigender Behandlungszahlen in Teilen der USA: Dort ist Cannabis in eini-

gen Staaten wie Colorado legalisiert und wir sehen, dass sich seit der Legalisierung die Rate der cannabisbedingten Vergif-tungsfälle und cannabisbezogenen Kran-kenhausaufnahmen mehr als verdoppelt hat. Wir dürfen nicht dieselben Fehler in Deutschland wiederholen, die andere vor uns gemacht haben. Deswegen fordere ich Bundesgesundheitsminister Karl Lau-terbach auf, die Cannabis-Legalisierung endlich zu stoppen.» Holetschek ergänzte: «Die Politik ist verpflichtet, auch die Kosten des Gesundheitssystems im Blick zu behalten. Legale Drogen wie Alkohol und Tabak belasten das System bereits in

IMPRESSUM Herausgeberin: Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern, elterngegendrogen@bluewin.ch, www.elterngegendrogen.ch
Spendenkonto: IBAN: CH48 0900 0000 3000 7945 2 – Vielen Dank für Ihre Unterstützung. **Redaktionsteam:** Dr. med. Theodor Albrecht, Dr. rer. nat. Alexandra Nogawa, Sabina Geissbühler-Strupler **Layout:** Optinovum GmbH, 3018 Bern **Druck:** Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp, info@jordibelp.ch

Wahlempfehlung

erheblichem Ausmass. Es wäre fahrlässig, wenn durch die Legalisierung von Cannabis eine weitere Belastungsquelle hinzukäme.» Holetschek forderte anstelle der umstrittenen Legalisierung mehr Engagement des Bundes bei der Prävention und verwies auf bayerische Projekte. Der Minister sagte: «Bayern engagiert sich mit Präventionsangeboten im Kampf gegen Drogen und vor allem gegen Cannabiskonsum.»

Holetschek bekräftigte: «Cannabis ist in der Altersgruppe der 15- bis 25-Jährigen die mit Abstand bedeutendste und am häufigsten konsumierte illegale Droge. Zudem ist die Droge für diese Gruppe besonders gefährlich, weil sich das Gehirn noch bis etwa Mitte 20 entwickelt und Cannabis hier zu irreversiblen Schäden führen kann. Deswegen ist Prävention in dieser Altersgruppe besonders wichtig. Die beste Prävention wäre jedoch, die Droge gar nicht erst zu legalisieren.»

Kommentar EgD: «Eltern gegen Drogen» verlangt, dass dem «Isländischen Gesundheits- und Präventionsprojekt» in der Schweiz zum Durchbruch verholfen wird, anstatt die finanziellen und zeitlichen Ressourcen in die sinnlosen Cannabislegalisierungsprojekte zu stecken. Die Versuchsergebnisse werden keine neuen Ergebnisse bringen. Es ist zu erwarten, dass die Resultate im Sinne der Befürworter und der Profiteure einer Cannabislegalisierung ausfallen werden. Wir wollen keine solchen teuren Alibiübungen!



Geschätzte Mitglieder,
liebe Interessenten und Gönner

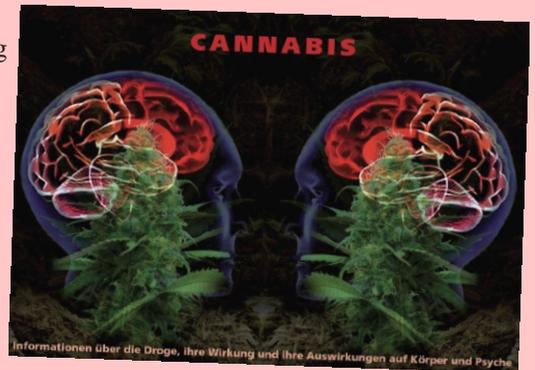
Wir möchten Sie informieren, dass drei Vorstandsmitglieder der Schweizerischen Vereinigung «Eltern gegen Drogen» im Oktober 2023 als **Nationalratskandidatinnen** zur Wahl antreten werden. Wir bitten Sie, die folgenden Frauen bereits vorzumerken:

- Nina Fehr Düsel (Zürich)
- Sabina Geissbühler (Bern)
- Jacqueline Wunderer (Basel-Landschaft)

Cannabis: Informieren Sie sich!

Die Schweizerische Vereinigung «Eltern gegen Drogen» klärt in ihrer umfassenden Broschüre über die Droge Cannabis auf und erläutert die Auswirkung des Cannabis-Konsums auf Körper und Psyche.

Bestellen Sie Ihr Exemplar mit dem untenstehenden Talon.



Unterstützen Sie uns!

Als Mitglied erhalten Sie vierteljährlich unser Informationsbulletin, das Sie über aktuelle Themen auf dem Laufenden hält. Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie die Anliegen der Schweizerischen Vereinigung Eltern gegen Drogen.

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Einzelmitglied (Jahresbeitrag Fr. 30.–) | <input type="checkbox"/> Ich will das Info-Bulletin <i>EgD info</i> abonnieren. (Fr. 20.–) |
| <input type="checkbox"/> Ehepaar-Mitglied (Jahresbeitrag Fr. 50.–) | <input type="checkbox"/> Ich möchte eine Spende tätigen. Bitte senden Sie mir einen Einzahlungsschein zu. (PC 30-7945-2) |
| <input type="checkbox"/> Gönner (Beitrag nach freiem Ermessen) | |

Ich bestelle die kostenlose Broschüre «Cannabis – Informationen über die Droge, ihre Wirkung und ihre Auswirkungen auf Körper und Psyche»



Name, Vorname

Adresse

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

Schweizerische Vereinigung Eltern gegen Drogen, Postfach, 3001 Bern